

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 58 (1981)

**Heft:** 5

**Artikel:** Unruhig ist unser Herz.... IX

**Autor:** Bütler, Anselm

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1030869>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Unruhig ist unser Herz . . . IX

P. Anselm Bütler

## Der «Ort» religiöser Erfahrung

In der letzten Folge dieser Artikelreihe war die Rede vom Wesen religiöser Erfahrung. Dabei wurde festgestellt: Religiöse Erfahrung besagt in besonderer Weise, dass ich in meinem Innersten eine Kraft spüre, von der ich zugleich weiß, dass sie nicht von mir kommt, dass sie letztlich nur von Gott kommen kann. Die Auswirkung dieser Kraft kann verschieden sein. Sie kann in mir bewusst werden lassen, dass ich in einer tiefsten Gemeinschaft mit Gott und mit der ganzen Wirklichkeit stehe; sie kann mich mit einer tiefsten Freude erfüllen, mit einem inneren Frieden, «den die Welt nicht geben kann»; sie kann mich befähigen zu Werken und Haltungen der Nächstenliebe, zu der ich aus eigener Kraft nicht fähig werde. In diesem Artikel soll der Frage nachgegangen werden, *wo ich solche religiöse Erfahrungen machen kann*. Für viele Menschen unserer Zeit scheint dies eine unnötige Frage zu sein. Aber ist sie es wirklich? Könnte es nicht sein, dass es bestimmte «Orte» gibt, an denen «das Göttliche» diese Kraft den Menschen schenkt?

*1. Das «Heiligtum» als Ort religiöser Erfahrung*  
 Wenn wir die verschiedenen Religionen etwas studieren, entdecken wir bald, dass es sozusagen in allen Religionen «privilegierte Orte» religiöser Erfahrung gab. Dies waren die Heiligtümer. Dabei konnte solch ein Ort auf zweifache Weise entstehen. Die eine Weise ging so vor sich, dass Menschen in ihrer Umwelt etwas ganz Fremdartiges entdeckten, zum Beispiel einen gewaltigen Baum, oder auch einen verkrüppelten Baum, der vielleicht durch einen Blitzschlag getroffen worden war. Solch fremdartige Erscheinungen konnten sich diese Menschen nur so erklären, dass hier eine «weltfremde» Kraft am Werke war und noch ist, das Göttliche, der Gott. Und nun machten sie diesen Gegenstand und den dazugehörigen Ort zu einem «heiligen Ort», machten daraus ein Heiligtum und waren überzeugt, dass sie hier göttliche Kraft erfahren und empfangen konnten. Die zweite Weise ging so vor sich, dass Menschen ir-

gendwo plötzlich das Religiöse, Göttliche erfuhren und nun diesen Ort «heiligten», ein Heiligtum erbauten, zum Beispiel einen Altar. Wir kennen diese Weise, wie ein «heiliger Ort» entstand, aus der Geschichte Jakobs im Alten Testament. Jakob war auf der Flucht vor seinem Bruder Esau. Dabei kam er an einen bestimmten Ort, wo er übernachtete. «Er nahm einen von den Steinen dieses Ortes, legte ihn unter seinen Kopf und schlief ein. Da hatte er einen Traum: Er sah eine Treppe, die auf der Erde stand und bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder. Und siehe, der Herr stand oben und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben...». Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sagte: Wirklich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht. Furcht überkam ihn, und er sagte: Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels. Jakob stand früh am Morgen auf, nahm den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, stellte ihn als Steinmal auf und goss Öl darauf. Dann gab er dem Ort den Namen Bet-El (das heißt Gotteshaus)» (Gen 28, 11–19).

Ob ein heiliger Ort nun auf diese oder die andere Weise entstand: entscheidend war, dass die Menschen glaubten, an solchen und nur an solchen Orten könnten sie Gott und seine Kraft erfahren. An anderen Orten sei das nicht möglich, weil Gott nur an solchen Orten zugegen sei und wirke. Deshalb teilten sie die ganze Umwelt, in der sie lebten, in zwei Kategorien ein: in heilige und nicht heilige Orte und Wirklichkeiten. Von dieser Einteilung oder Unterscheidung der Wirklichkeit stammt der Unterschied, den wir ausdrücken mit den Bezeichnungen: sakral und profan. Das Fremdwort «Fanum» bezeichnet das Heiligtum, in dem Gott wirkend gegenwärtig war. Das «Profane» bezeichnet wörtlich übersetzt das Gebiet vor diesem Heiligtum, außerhalb dieses Heiligtums. Profane Wirklichkeit meinte also jene, an der Gott nicht zugegen war.

Auch die Glaubenden des Alten Bundes waren

von dieser Überzeugung geprägt, dass Gott nur oder wenigstens vor allem im Heiligtum, im Tempel gegenwärtig war. Das bezeugen verschiedene Psalmen, in denen die Beter zum Ausdruck bringen, dass sie Sehnsucht haben nach dem Tempel, weil Gott dort rettend und beglückend erfahren werden konnte. So sang der Beter in Psalm 84: «Wie freundlich ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach den Vorhöfen des Herrn, mein Herz und mein Leib jauchzen hin zum lebendigen Gott... Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die dich loben allezeit... Denn in deinen Vorhöfen ein einziger Tag ist besser als tausend andere... Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, er schenkt Gnade und Herrlichkeit.» Oder in Psalm 63: «Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser. Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen.»

*2. Jesus hebt den Unterschied sakral-profan auf*

Jesus verkündet gegenüber dieser Unterscheidung und Aussonderung bestimmter Orte als «heilige Orte», dass Gott überall zugegen ist, überall erfahren werden kann. Bekannt ist das Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Im Verlauf des Gespräches stellt die Frau aus Samaria eine typische Frage, die voraussetzt, dass Gott nur an bestimmten Orten zugegen und erfahrbar ist: «Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet... Die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten» (Jo 4, 19–24).

Der tiefere Grund, dass Gotteserfahrung nicht an «heilige Orte» gebunden ist, liegt in dem, was wir die «sakramentale Struktur der Wirklichkeit» nen-



nen. Unter Sakrament verstehen wir ganz allgemein die in einem sichtbaren Zeichen unsichtbar anwesende Wirkkraft bzw. den darin anwesenden, wirkenden Gott, der in und durch diese sichtbare Wirklichkeit dem Menschen wirkend begegnet. Diese sakramentale Struktur der Wirklichkeit gründet in ihrer Eigenschaft als Schöpfung. Die Schöpfung ist eine Offenbarung Gottes. Dabei ist die Schöpfung nicht zu verstehen als etwas, das Gott «am Anfang» gewirkt hat. Schöpfung und damit auch Gottes Offenbarung darin ist geschichtliche Wirklichkeit. Gott offenbart sich in der Schöpfung als Geschichte in je verschiedenen Phasen und je verschiedener Intensität.

Die sakramentale Struktur der Wirklichkeit umfasst zwar die ganze Schöpfung in einer Einheit, aber diese Einheit ist gestuft. Die Schöpfung selber ist, wie oben soeben gesagt, ihre erste Verwirklichung. «Die Schöpfung ist Zeugnis der Liebe Gottes, Spur seines Heiles und daher Weg für alle Kreaturen» (W. Beinert). Das gilt vor allem vom Menschen, der ausdrücklich Gottes Bild und Gleichnis ist. Noch deutlicher offenbart sich Gott im Bund, den er mit verschiedenen Menschen geschlossen hat: Adam, Noah, Mose, und schliesslich mit dem auserwählten Volk eingegangen ist. «Gottes Volk ist Sakrament, um dessentwillen alle andere Sakramentalität, auch die der Schöpfung, existiert» (W. Beinert). Dieser Bund kommt zur höchsten Vollendung in Christus. Er ist der Bund schlechthin. Er ist das Ursakrament. «Auf ihn waren die bisherigen sakramentalen Realisierungen hingeordnet. Von ihm gehen die kommenden aus und bleiben gleichzeitig auf ihn verwiesen» (W. Beinert). Aber wenn auch die ganze Wirklichkeit in ihrer «Sakramentalität» von Christus her und auf ihn hin strukturiert ist, so hat er sich doch einen besonderen «Ort» geschaffen, an dem er auf intensivere Weise gegenwärtig und daher auch erfahrbar ist: die Kirche. Sie hat zu Christus eine denkbar innige Beziehung: Er ist Haupt, Weinstock, Bräutigam der Kirche. Das heisst aber nicht, dass Gottes Gegenwart in Christus nun auf die Kirche beschränkt ist. Die Kirche ist als Zeichen der Gegenwart Gottes in Christus unter den

Menschen zugleich «Ermöglichung», Sakrament der Gegenwart Gottes in Christus in der ganzen Schöpfung, in der ganzen Menschheit. Durch die Kirche hat die konkrete jetzige Schöpfung in dieser jetzigen heilsgeschichtlichen Situation Anteil an der sakramentalen Wirklichkeit. Beide aber, Kirche und Welt, bleiben in ihrer sakramentalen Wirklichkeit auf Christus bezogen, von dem her ihnen die Qualität des Sakramentalen zukommt. Zusammenfassend können wir zu dieser sakramentalen Struktur der ganzen Wirklichkeit sagen: Sakramentale Wirklichkeit besagt ein «Sich-Zeigen oder Aufgehen dieses Heiligen *in* den Gestalten der Welt, wie diese Gestalten der Welt zum jeweiligen geschichtlichen In-der-Welt-Sein des Menschen gehören. Das heisst: Das Heilige und Ewige zeigt sich in den begrenzten und vergänglichen Gestalten der Welt. Und so werden diese für die ursprüngliche Erfahrung des Menschen zu Symbolen, d. h. zu bedeutsamen Zeichen, in denen sich das Unendliche und Ewige und Göttliche lebendig anzeigt und den Menschen zuspricht» (B. Welte).

### *3. Situationsbedingte Erschwerung heutiger Gotteserfahrung*

Gott spricht den Menschen in allen Erscheinungsformen geschöpflicher Wirklichkeit an. Aber dies geschieht immer auf «geschichtliche Weise». Dies besagt ein Zweifaches: «Der heilige Gott spricht von seiner Seite her in wechselnden Weisen und Symbolen . . . Die menschliche Antwort . . . kann viele Varianten und Stufen durchlaufen . . . Und dies nicht nur im Blick auf den einzelnen Menschen, sondern auch im Blick auf das, was die menschliche Gesellschaft im ganzen und in ihrem geschichtlichen Gang bestimmt» (B. Welte).

Hier, auf dieser menschlichen Seite, stehen wir heute in einer eigentlichen Kulturkrise. Diese hier gemeinte Kulturkrise ist das, was wir mit «säkularisierter Welt» bezeichnen. In der Bibel wie auch für den mittelalterlichen Menschen war Gott eine gesellschaftliche Grösse, die keine Probleme verursachte. Es war ein leichtes, die Tätigkeit Gottes in der Welt zu sehen und wichtige Dimensionen

des Lebens als das zu erfassen, was wir mit einem theologischen Ausdruck «Gnade» nennen, eben jene Kraft, die wir in uns spüren, von der wir aber zugleich wissen, dass sie nicht von uns stammt, sondern uns geschenkt ist. Heute jedoch ist uns diese Unmittelbarkeit fremd. «Kulturell betrachtet, ist Gott zu einer leeren Vokabel geworden. Es gibt – sogar innerhalb des Christentums – als stillschweigendes kulturelles Phänomen den praktischen Atheismus» (L. Boff). Das Verständnis Gottes als jener Wirklichkeit, die in den Dingen erscheint, hat keine Geltung mehr. Da ist die Geschichte der Menschen. Da sind die künstlichen technischen Erzeugnisse, die wir schaffen – nicht mehr die natürliche Welt, die von Gott spricht, sondern «eine Welt aus zweiter Hand, die vom Menschen spricht. Geschichtlich betrachtet ist nämlich so gut wie alles nicht das Werk Gottes, sondern das Werk menschlicher Arbeit, die die Natur verändert und dem Geschichtsentwurf des Menschen angleicht» (L. Boff).

Weil die heutige kulturelle Situation sich von früheren Epochen scharf abhebt, wird auch die Form und der Anlass der religiösen Erfahrung heute anders sein als früher. Es stellt sich die Frage: Welche Erfahrungen und Wahrnehmungen eröffnen dem heutigen Menschen die religiöse Wirklichkeit, Tiefendimension der geschichtlichen Wirklichkeit? Ist heute die Welt als materielle Umwelt noch ein so wichtiger Ort religiöser Erfahrung? Wie wird der Mensch von heute religiös angesprochen?

Sicher ist einmal festzuhalten, dass wir heute nicht mehr ohne weiteres von der Geschöpflichkeit der Welt und des Menschen ausgehen können. «Unser Weltverständnis ist geschichtlich und nicht naturbezogen. Das heißt mit anderen Worten: Unser menschliches Leben unterliegt Wandlungsprozessen, die nicht aus mechanischen Abläufen der Natur, sondern von Eingriffen des Menschen herrühren» (L. Boff). – Aber es eröffnet sich heute eine neue Chance, die in dieser Form früher nicht wahrgenommen wurde: der Mensch selber und der Mitmenschen. Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch eine besondere Wertung des Men-

schen als Person, die als letzte Wirklichkeit auf keine andere Wirklichkeit zurückgeführt werden kann. «Person wird heute verstanden als Offenheit und deshalb als Chance zur Begegnung und Bereicherung. Begegnung im vollen Sinn des Wortes heißt personale Offenheit, die sich mit einer andern Offenheit trifft. Solche Begegnung verändert beide Begegnende, weil sie ja wechselseitige Anerkennung, Vertrauen, Dank, Ehrlichkeit, Treue beinhaltet. Sie vermittelt eine unvorhergesehene Sinnfülle. Keiner konnte mit ihr als etwas Notwendigem rechnen. Dennoch hat sie sich ereignet, ist sie aus zwei freien Personen hervorgegangen» (L. Boff). So kann man sagen, Begegnung bedeutet Wachstum in Sein und Leben wie auch Verwirklichung all der unverdienten und unbegründbaren Möglichkeiten im Menschen. In dieser Erfahrung der Erfüllung durch den Mitmenschen und im Empfangen und Geben dürfte sich das einstellen, was wir Erfahrung Gottes genannt haben: Ich erfahre eine Kraft in mir, die in meinem Innersten wurzelt und von der ich doch weiß, dass sie nicht von mir stammt. In dieser Sicht bekommt heute auch der «religiöse Ort» wieder eine neue Aktualität für die Erfahrung Gottes: die Glaubensgemeinschaft, die sich verwirklicht im kultischen Tun, im gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes, in der gemeinsamen Verwirklichung des Liebesgebotes durch den Einsatz für die Armen und Notleidenden.

Damit ist nicht gesagt, dass die «profane» Wirklichkeit, die materielle Umwelt kein möglicher Ort für Gotteserfahrung mehr sei. Er behält seine Sakramentalität. Aber es braucht eine neue «Form», einen neuen Zugang, um in der Welt die verborgene Gegenwart Gottes zu entdecken. Die nächsten Folgen dieser Artikel möchten versuchen, dazu einige Hinweise zu geben.